

Wenn Alfred Haas auf die Jagd geht, steht das Wildfleisch selten im Vordergrund. Vielmehr hat der Schönaicher mit der Hege des Waldes einen öffentlichen Auftrag.

Fotos: Stefanie Schlecht

Waldpolizist statt Trophäensammler

Für Jäger wie den Schönaicher Alfred Haas bedeutet die Jagd mehr als nur das Schießen von Rehen oder Wildschweinen. In Zeiten, in denen der Wald unter Trockenheit, Schädlingen, Wildtierkrankheiten und invasiven Arten leidet, sind die Waidmänner auch eine Art Umweltpolizei.

VON MARTIN DUDENHÖFFER

SCHÖNAICH. Mucksmäuschenstill ist es auf dem hölzernen Hochsitz im Wald bei Schönaich geworden. Auf dem Bänke hat am Abend mit Fernglas ausgestattet Jagdpächter Alfred Haas Platz genommen. Sein massives Jagdgewehr mit Präzisionsgarantie steht geladen in der Ecke des Hochsitzes – gleich zur Hand, wenn sich auf der Freifläche zwischen den Bäumen ein Rehbock, Wildschwein, Waschbär oder ein Fuchs vorwagen sollte.

Ob der Landschaftsgestalter aus Schönaich, der seit 37 Jahren über einen Jagdschein und als Jagdpächter über eigene Reviere verfügt, eines der „erntereifen“ Tiere, wie es in der Fachsprache heißt, erlegen kann, lässt sich nie voraussagen. Obwohl Haas ein Gewehr mit 300 Meter Reichweite besitzt und diese Distanz im Normalfall ohne größere Probleme schaffen würde, hängt ein Jagderfolg von vielerlei Faktoren ab.

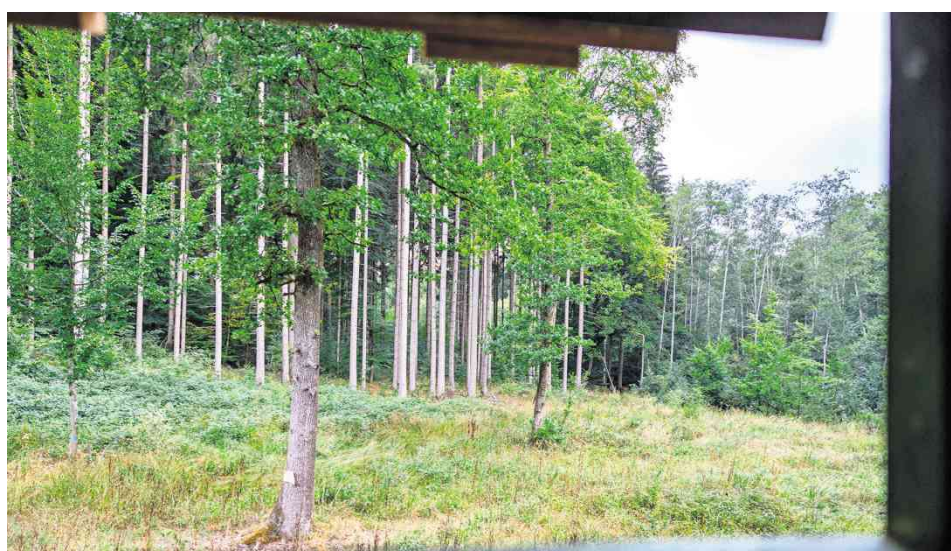


Foto: Stefanie Schlecht
„Wir dürfen nicht einfach schießen.“

Alfred Haas, Jagdpächter

Geschossen werden dürfen unter anderem Rot- oder Schwarzwild, sprich Rehe oder Wildschweine, aber auch Füchse, Dachse oder Waschbären. Welches Tier Alfred Haas wann töten darf, regelt das landesweit Wildtiermanagementgesetz. „Wir dürfen nicht einfach schießen, was wir entdecken. Es gibt klare Regeln. Je nach Art gelten Schonzeiten, zum Beispiel wenn Muttertiere jung geboren haben“, erläutert Haas.

Erst ab 1. September erweitert sich die Liste der tierischen Waldbewohner, die erlegt werden dürfen. Dazu zählen dann auch eine Rehgeiß, ein weibliches Reh, und sogar Kitz. Für Wildschweine gelten über das Jahr verteilt längere Schonzeiten. Ebenso für Waschbären, die als invasive Art eigentlich nicht in unseren Wäldern heimisch sind, seit



Im 330 Hektar großen Revier von Alfred Haas sind 220 Hektar Fläche bejagbarer Grund.

Jahren aber Städte und Wälder bevölkern und dadurch das ökologische Kräfteverhältnis durcheinanderbringen. „Waschbären stehen in der Nahrungskette oben, sie stehlen Vogeleier von Bäumen und können sogar Rehkitze erbeuten. Natürliche Feinde gibt es für den Waschbär hierzulande keine. Das ist ein Problem“, betont der Jagdpächter.

Um typische Waldbewohner wie den Specht oder Frösche vor dem wenig zurückhaltenden Säugetier mit der markanten Gesichtszzeichnung zu schützen, gehen Jäger wie Alfred Haas gegen Waschbären vor. Auch Wildschweine stehen wegen ihrer destruktiven Verhaltensweisen auf Mais- und Weizenfeldern auf der Abschussliste. Aus diesem Grund werden Bach- und Keiler nicht nur geschossen, sondern auch mit eigenen Futtertrögen im Wald von den Äckern ferngehalten. So steuern Jäger nicht nur mit der Flinte das Gleichgewicht des Waldes.

Da aus Reihen der Natur wenig Beutegreifer in den Wäldern leben, kommt Jägern eben vermehrt die Aufgabe zu, die Rolle des Umweltpolizisten wahrzunehmen. Rund um Schönaich gebe es laut Haas mit dem nachtaktiven Luchs zumindest ein größeres Raubtier, das Rot- und Schwarzwild reißt. Wölfe haben sich dagegen bekanntermaßen noch keine in der Region angesiedelt.

Nicht nur im Interesse anderer Tierarten greift der Schönaicher Jäger in seinem insgesamt 330 Hektar großen Pachtrevier in das System ein, auch für die Vegetation ist Haas mehrmals die Woche im Einsatz. In einem Schritt werden vertrocknete oder vom Borkenkäfer befallene Bäume wie die dürrerempfindlichen Fichten gefällt, im nächsten Schritt neue Bäumchen gepflanzt. Als ob die Klimaveränderungen nicht schon genug Herausforderungen für Förster oder Landschaftsgestalter wie auch Alfred Haas einer ist, sind, richten auch Tiere Schäden an der Vegetation an.

Auch und gerade aus diesem Grund steht Schalenwild wie Rehe auf der Abschussliste. Da viele der zarten Neupflanzungen wie zum Beispiel Douglasien aber nicht von hungrigen Rehmäulern verschont bleiben, liegt es auch am Jäger, den Bestand dieses Rotwilds zu begrenzen. Das tut Alfred Haas mit seinem Jagdgewehr. „Um das Sterben vieler Baumarten abzumildern, setzen wir regelmäßig Frischpflanzungen an, damit etwas nachwachsen kann. Das verlangt aber einen Schutz, der kaum zu leisten ist. Dennoch versuchen wir mit der Jagd des Schalenwilds die Gefahr des Baumfraßes zu minimieren, Neupflanzungen zu schützen und diese Bereiche wildfrei zu halten“, sagt Haas.

Tat Kündigung ausgesprochen hatte. Für letztere muss es wesentlich überzeugendere Indizien für die Schuld der Klägerin geben. Und tatsächlich hinterlässt die Befragung der Zeugen so einige Fragezeichen.

Primär geht es dabei gar nicht mehr um das wesentlich wertvollere Diebesgut, die verschwundenen Päckchen – für eine Schuld der Klägerin gebe es hier zu wenig Indizien, stellt Büchele gleich zu Beginn fest. Stattdessen fokussiert sich die Diskussion auf die geöffneten Briefe und besonders die Piccolo-Sektflasche, die eine Mitarbeiterin des Rathauses geschenkt bekommen hatte und die anschließend leer im Büro der Amtsbotin gefunden wurde. Wo war diese Flasche und zu welchem Zeitpunkt? Wer hat sie wann zum ersten Mal im Amtsboten-Zimmer gefunden? Final geklärt werden diese Fragen kaum. Stutzig lässt die Kammer auch werden, das Daniel Töpfer laut Zeugenaussagen im Büro der Amtsbotin zielstrebig auf die leere Flasche zugegangen sei, als hätte er diese bereits zuvor entdeckt. „Bisher war der Vortrag ein anderer“, so Büchele. Eine Befragung Töpfers dazu war wegen seiner Abwesenheit nicht möglich. Für die Kammer reichen diese kleinen Ungereimtheiten

Jagd folgt strengen Regeln

Abschussquoten Für jede heimische Tierart gibt es Quoten und Zeiten, nach denen die Tiere geschossen werden dürfen. Auch das Alter des Wildes spielt eine Rolle.

Verboten Raubtiere wie die Wildkatze, der Luchs oder der Wolf sind geschützt und dürfen zu keiner Jahreszeit getötet werden. Bei Missachtung drohen Bußgelder je nach Bundesland im fünfstelligen Bereich.

Hege Laut Bundesjagdgesetz hat die Hege „die Erhaltung eines den landschaftlichen und landeskulturellen Verhältnissen angepassten artenreichen und gesunden Wildbestandes sowie die Pflege und Sicherung seiner Lebensgrundlagen“ zum Ziel. Dem sind Jäger verpflichtet. *dud*

Die Tiere zu jagen, bedeutet dabei auch, kranke Exemplare zu entnehmen. Das diene dem Schutz der Arten, merkt Haas an. „Wir haben in den letzten Jahren viele kranke Füchse erlegt. Bei den Tieren grassiert die Fuchsräude, eine parasitäre Hauterkrankung, die in der Regel innerhalb weniger Monate zum Tod führt“, erklärt der Jagdpächter. Weil die Krankheit für Artgenossen hochansteckend ist und auch Hunde befallen kann, müssen Jäger aus Gründen der Seuchenprävention durchgreifen und infektiöse Füchse töten. An dieser Stelle kommen die Jäger wieder als „Umweltpolizisten“ ins Spiel.

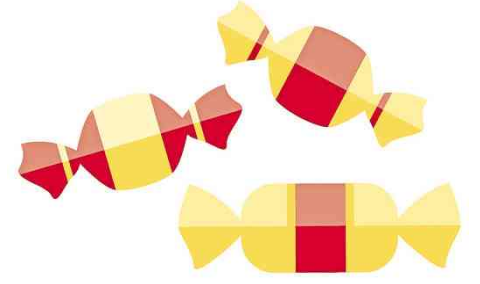
Angeht es dem schlechten Gesamtzustand des Waldes – vor allem durch die Auswirkungen der Klimakrise – gleicht die Arbeit des Landschaftsgestalters und Jägers aber dem berühmten Kampf gegen Windmühlen. Dennoch bleibt Alfred Haas seiner Leidenschaft treu, auch wenn er an jenem Augustabend kein Wild schießt. „Das gehört dazu“, sagt Haas, entlädt sein Gewehr und steigt die Leiter seines Hochsitzes ab.

➔ **Weitere Artikel zum Thema:** Demnächst veröffentlichten wir eine Zusammenstellung, wo und wie die Verbraucher Wild kaufen können, zudem sprechen wir mit dem Böblinger Koch Timo Böckle über die Wild-Zubereitung.

Bonbon

Sindelfingen rockt – aber bitte mit Sahne

Die Gratis-Konzertreihe huldigt der Rock-Legende Udo Jürgens



Dank „Sindelfingen rockt“ ist der Marktplatz in den Sommerferien wieder zum Mekka für alle Musikfans geworden. Den ganzen August über eifern fünf Tribute-Bands ihren großen Vorbildern nach und versüßen den Gästen die Sommerferien. Die Freude darüber, dass die Gratiskonzert-Reihe nach zwischenzeitlicher Verbannung auf den Hofmeisterparkplatz wieder im Herzen der Daimlerstadt über die Bühne gehen kann, hat das Publikum auch über die eine oder andere Merkwürdigkeit hinwegsehen lassen.

Zum Beispiel die Band Jackson One, die zum Auftakt der Reihe Anfang August der Musik von Michael Jackson huldigte. Der war bekanntlich der „King of Pop“ und höchstens nebenberuflich als Rocker unterwegs. Den Leuten auf den Marktplatz war's egal. Sie feierten jeden Song. Ebenso wird es sicher sein, wenn am 31. August eine Udo-Jürgens-Tribute-Band den Schlusspunkt bei Sindelfingen rockt setzt.

Komisch, als Rocklegende hatten wir Udo Jürgens jetzt nicht so direkt abgespeichert. Aber vielleicht täuscht uns ja auch unsere Erinnerung, und unsere Eltern und Großeltern haben etwas gewusst, das uns nie aufgefallen ist: Nämlich, dass all die Sendungen, die sie sich damals angeschaut haben – von „Melodien für Millionen“ bis zum „Musikantenstadl“ – in Wahrheit getarnte Rock-Exzesse der heftigsten Sorte waren. Hätten wir nur mal genauer hingehört bei Ernst Mosch und seinen Egerländern! Hallo!? Warum sonst tummeln sich Metalfans wohl noch heute in der „Mos(c)hpit“, wenn sie vor der Konzertbühne die Sau raus lassen? Das kann doch kein Zufall sein! Und überhaupt: Was macht denn schließlich einen Rocker aus? Richtig: Sex, Drugs und Rock'n'Roll.

Udo Jürgens checkt da doch alle Boxen: „Siebzehn Jahr, Blondes Haar“? Bei diesem Song hatte der böse Ösi-Bube doch bestimmt nicht an Haarpflegemittel für Teenager gedacht. „Griechischer Wein“? Na also, da hätten wir schon den Drogenmissbrauch. Und wer genau hinhört, der rafft schnell, dass viele seiner Songs nicht nur einen ordentlichen Schlag Sahne, sondern auch mehr als nur Spuren von Rock'n'Roll enthalten können. In diesem Sinne: Vielen Dank für die Blumen, Udo. Mögest du in Frieden rocken.



Aus der „Moshpit“ grüßen die Fans mit dem typischen Metal-Gruß. Hat das etwas mit Ernst Mosch zu tun?

Foto: Unsplash/Luuk Wouters

Fragen zum Piccolo bringen den Fall ins Wanken

Einer Rathausmitarbeiterin von Weissach war 2021 gekündigt worden – wegen angeblichen Diebstahls. Sie klagte, und bekam jetzt recht.

VON SOPHIA HERZOG

WEISSACH. Es **WEISSACH.** geht um verschwundene Päckchen des Bürgermeisters Daniel Töpfer, drei geöffnete Briefe, einige leere Proseccoflaschen und einen gestohlenen Piccolo-Sekt: Wegen Diebstahls hatte die Gemeinde Weissach die ehemalige Amtsbotin im vergangenen Dezember fristlos entlassen. Die Frau, die dort fast 20 Jahre beschäftigt war, klagte gegen die Kündigung.

Auch beim dritten Termin vor dem Stuttgarter Arbeitsgericht, bei dem der Nachbürgermeister sich wegen Urlaubs vertreten lässt, steht Aussage gegen Aussage. Dass sie keine der genannten Gegenstände gestohlen hat, daran hält die Klägerin ebenso fest wie die Gemeinde an ihrem Tatverdacht. Auch der Richter Michael Büchele scheint zu Verhandlungsbeginn Zweifel an den Alternativen zu haben. Die einzig andere Variante – ein Komplott mit mehreren Beteiligten, wie gemutmaßt wird – könne man zwar nicht ausschließen. „Aber wie wahrscheinlich ist

das?“ Bei den am Donnerstag im Stuttgarter Gerichtssaal anwesenden Kritikern des Weissacher Schultes löst das Stichwort „Komplott“ derweil eifriges Nicken aus.

Es könnte teuer für Weissach werden

So wenig rücken beide Parteien von ihren Standpunkten ab, dass auch ein erneuter Einigungsvorschlag ohne Abfindung, den der Richter unterbreitet hat, durch beide Parteien abgelehnt wird. Dieser hätte die Gemeinde des recht niedrigen Bruttomonatsgehalts der ehemaligen Amtsbotin wenig gekostet. Stattdessen wird mit der Befragung von vier Zeugen fortgefahren – möglicherweise mit der Folge, dass neue Informationen ans Licht kommen oder sich Zeugen widersprechen? „Wären Sie jetzt Herr Töpfer“, so Büchele zur Vertreterin der Gemeinde, „würde ich sagen, es grenzt an Geldverschwendung, so ein Risiko einzugehen.“

Noch höher wird dieses Risiko für die Gemeindeverwaltung, weil man gegenüber der Amtsbotin keine Verdachts-, sondern eine

schließlich aus. „Wir sehen das so, dass wir ganz erhebliche Zweifel an dem Vorgang mit der Piccolo-Flasche haben“, sagt Büchele. „Für eine Verdachtskündigung würde es ausreichen, für die Tatklärung wird es schwierig.“ Ins Gewicht fällt für die Kammer schließlich auch, dass die Amtsbotin fast 20 Jahre für die Gemeinde gearbeitet hatte. „Die Klägerin gewinnt deshalb den Prozess heute bei uns“, so Büchele.

Oder arbeitet die Amtsbotin wieder?

Eine Einigung gab es auch danach nicht. Höchstens 7500 Euro Abfindung würde die Gemeinde zahlen, was die Klägerin ablehnt. Sie stellte stattdessen einen Auflösungsantrag. Geht eine der beiden Parteien in Berufung, ginge der Fall vor das Landesarbeitsgericht. Ob dieses zum gleichen Schluss kommen würde, kann Büchele nicht sagen. Es sei eine Interessensabwägung. „Wir könnten beides begründen.“ Bleibt es bei dem Ergebnis, könnte die Amtsbotin wieder im Rathaus arbeiten. Dort sind inzwischen nur noch wenige der Mitarbeiter übrig, die in den Rechtsstreit verwickelt waren. Der neu gewählte Bürgermeister Jens Millow habe bereits Kontakt mit ihr aufgenommen, so die Amtsbotin.

„Hat da jemand ein Rad ab?“ Wenn diese Frage nicht so abgegriffen wäre, müssten wir sie spätestens jetzt stellen. Denn in der Nacht zum Montag haben Übeltäter in Sindelfingen Übles getan: Räder von Autos geklaut, die auf zwei Firmengeländen standen. 22 Stück im Wert von 30 000 Euro, wie die Polizei schreibt. Macht 1363,63 Euro im Schnitt für so ein Gummi-Ding oder 5454,52 Euro, wenn man damit ein komplettes Auto ausstatten möchte. Ein – Vorsicht nächster Griff in die Sprachwitz-Kiste – ziemlich schlapper Wert für so ein paar Schlappen, finden wir und überlegen, was man mit dem Geld alles anfangen könnte: Zum Beispiel zwei E-Bikes kaufen, sich 6069-Euro-Tickets anschaffen, oder mal die Gasrechnung für die kommende Wintersaison bezahlen. Damit basteln wir auch schon an der Steilvorlage für unsere Ampel-Regierung, die an dieser Stelle ihre Zukunftspläne nochmals neu sortieren sollte: Denn wer solche Reifen auf sein Auto schraubt, muss echter Leistungsträger sein und somit steuer- und tempolimitbefreit bleiben. Damit er auch in Zukunft sein Geld auf dem Asphalt wegrubbeln kann. Heiße Progression nennen wir Steuerexperten das.